

Angst und Gewalt zwangen ihn zur Flucht

EINSIEDELN Sie strömen zu Tausenden in die Schweiz, doch kaum jemand kennt die Eritreer. Ein Porträt eines Flüchtlings, der trotz erlebtem Leid viel Glück hatte.

RAHEL LÜÖND
redaktion@luzernerzeitung.ch

Es ist nur seine eigene Geschichte, die Filmon* zu erzählen hat, nicht die seines Volkes, nicht die seines Landes. Doch er ist eine Stimme unter vielen, die in der aktuellen Asyldebatte rund um Zahlen und Kosten bisher nicht viel Gehör in der Öffentlichkeit hatten.

«Ich bin Filmon, 29 Jahre, hydraulischer Mechaniker», stellt sich der junge Eritreer vor. Die Hände liegen ruhig auf dem Tisch, seine Ausstrahlung ist freundlich, wenn auch nicht fröhlich. Seit einem Jahr ist er in der Schweiz, zuerst im Bundeszentrum in Basel, dann im kantonalen Durchgangszentrum in Muotathal und jetzt hier, in einer kargen Wohnung im Herzen Einsiedelns. Mittlerweile ist er anerkannter Flüchtling. Fünfmal pro Woche erhält er Deutschunterricht, um bald nicht mehr auf einen Übersetzer angewiesen zu sein.

Mit 21 ins Militär eingezogen

Seine Geschichte beginnt da, wo sein eigenständiges Leben aufgehört hat. Mit 21 Jahren wird Filmon nach Sawa beordert. Dort werden die jungen Männer zu Soldaten ausgebildet, und auch Filmon soll das Training unter widrigen Umständen absolvieren. Er hat Angst, versucht, in den Sudan zu fliehen, wird erwischt. Ein Jahr lang wird er daraufhin von Gefängnis zu Gefängnis gebracht, unter anderem in eine Zelle unter dem Erdboden in Rebda, an der Grenze zwischen Eritrea und dem Sudan. Während des Gesprächs lacht er nur einmal: auf die Frage, ob es einen

Fernseher im Gefängnis gegeben habe. Dann muss er die militärische Ausbildung abschliessen. Als Soldat und Lehrer ist er ein Teil eines Militärapparats, der er nicht sein will: «Ich hatte keine Wahl, musste einfach das tun, was mir befohlen wurde.»

Von Schleppern entführt

Nach Jahren beim Militär fasst Filmon den Entschluss, erneut zu flüchten. Zu Fuss schafft er es während zwei langen Nächten in den Sudan. Doch als er sich schon in Sicherheit wiegt, schlägt das Schicksal erneut zu: Schlepper bedrohen und entführen ihn, es folgt eine Odyssee durch die Wüste bis nach Sinai. «Es gibt keine Worte für das, was ich dort erlebt habe», sagt Filmon. Von den in der Öffentlichkeit vergewaltigten Frauen und den Folterwerkzeugen in dem kleinen Raum, in dem er mit 35 anderen Personen eingesperrt war, mag er gar nicht mehr erzählen.

Doch im Gegensatz zu vielen andern hat er zwei Mal Glück im Leben. Das erste Mal im Sinai, als seine Familie den Schleppern eine Ablösesumme bezahlt und er auf freien Fuss gesetzt wird. Er läuft nach Israel, kommt in ein Flüchtlingscamp – und hat nach einiger Zeit erneut das Schicksal auf seiner Seite. Seine Schwägerin beantragt von der Schweiz aus Asyl für den Eritreer, und Filmon darf einreisen.

«Ich fühle mich nutzlos»

Von diesem Moment an sind seine Probleme ganz anderer Natur. Er hat ein Obdach, Nahrung, Sicherheit – «dafür bin ich extrem dankbar. Ich habe das Gefühl, dass ich hier in meiner Heimat angekommen bin.» Der freundliche Umgang untereinander erinnere ihn an seine Kultur zu Hause.

Doch auch die Flüchtlinge lesen Zeitung, Filmon weiss um die Asylprobleme der Schweiz und Europa. Er findet: «Die Regierung sollte mehr mit uns in Kontakt kommen oder selber nach Eritrea reisen. Wir würden unsere Heimat nicht freiwillig verlassen.» Möchte er irgendwann zurück nach



In der Schweiz fühlt sich der Eritreer wohl, obwohl er gerne arbeiten würde.

Bild Rahel Lüönd

Zwei Drittel aller Asylgesuche

BERN rl. Im ersten Halbjahr 2015 stellten in der Schweiz insgesamt 11 873 Personen ein Asylgesuch. Das sind 16 Prozent mehr als in der gleichen Vorjahresperiode. Laut Staatssekretariat für Migration ist diese Zunahme in erster Linie auf den Anstieg der Asylgesuche eritreischer Staatsangehöriger zurückzuführen. Im Kanton Schwyz stammten im Juni von insgesamt 3400 Asylsuchenden zwei Drittel aus Eritrea. Aus dem afrikanischen Land, das unter der Militärdiktatur von Isayas Afewerki steht, kommen viele junge Männer, die sich dem Militärdienst entziehen wollen. Die Strafe, welche den Deserteuren im Heimatland droht, wird als Verletzung der Menschenrechte eingestuft. Deshalb haben Eritreer in der Schweiz gute Chancen auf Asyl.

Eritrea? «Ich träume natürlich davon, meine Familie wiederzusehen. Aber da dieser Traum nie Realität werden kann, habe ich ihn aus meinem Kopf verbannt.»

Deshalb versucht Filmon, in der Schweiz Fuss zu fassen. «Ich fühle mich hier ein bisschen nutzlos», sagt er, «deshalb möchte ich unbedingt arbeiten.» Ob als Mechaniker oder in einem anderen Beruf, ist dem 29-Jährigen egal. Eine Arbeit würde vor allem das bedeuten, was der Eritreer nun bald ein Jahrzehnt nicht mehr hatte: ein selbstbestimmtes Leben.

HINWEIS

* Name der Redaktion bekannt.

ANZEIGE

NEUE ZUGER ZEITUNG

Die «Neue Zuger Zeitung» ist eine regionale Tageszeitung mit nationaler Ausstrahlung. Sie wird vom grössten Medienunternehmen der Zentralschweiz herausgegeben.

Für unsere Redaktion in Zug suchen wir einen

Chefredaktor (m/w)

Als Mitglied der Redaktionsleitung übernehmen Sie die organisatorische und personelle Führung des Redaktionsteams der «Neuen Zuger Zeitung». Sie produzieren täglich eine interessante und erfolgreiche Zeitung, welche sieben Tage pro Woche erscheint, und Sie treten auch selber als Autor(in) in Aktion.

Sie verfügen über eine solide journalistische Basis und mehrjährige Erfahrung in einer ähnlichen Funktion. Den turbulenten Redaktionsalltag sehen Sie als reizvolle Herausforderung an und profitieren von Ihrer redaktionellen Erfahrung, Ihren Führungsqualitäten und Ihrer Freude am Lokaljournalismus. Sie bringen eine gesunde Portion Hartnäckigkeit und Einfühlungsvermögen mit, sind kommunikativ und haben Freude am Kontakt mit unterschiedlichsten Menschen. Sie handeln dienstleistungs- und kundenorientiert und motivieren Ihr Team zu Höchstleistungen. Nicht zuletzt kennen Sie den Kanton Zug nicht nur vom Hörensagen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir bieten Ihnen ein spannendes Aufgabengebiet mit hoher Eigenverantwortung, engagierten Menschen und einer modernen Infrastruktur.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Thomas Bornhauser, Chefredaktor «Neue Luzerner Zeitung», unter Telefon 041 429 51 51, gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung unter www.lzmedien.ch/stellen

NZZ-Mediengruppe | LZ Medien
Claudia Werren
Human Resources

Ein Unternehmen der **LZ medien**

www.lzmedien.ch

Erinnerung an die wunderbare Heilung

LUTHERN «Das Wunder von Luthern Bad» heisst die Publikation über eine besondere Heilung aus dem Jahr 1583.

Es herrschte eine ganz eigene, ehrfürchtige Atmosphäre gestern am späten Nachmittag in der Wallfahrtskirche Luthern Bad. Die Kirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt; die einheimische Organistin Priska Zettel hat eben mit einem «Salve Maria» aus dem 15. Jahrhundert die Anwesenden ins tiefe Mittelalter entrücken lassen. «In eine ganz andere Welt» etwa punkto Technik, Medizin, Lebensumstände und mit entsprechend viel tieferer Lebenserwartung, wie Max Galliker, Präsident des Fördervereins Luthern Bad, ausführt. In dieser Zeit fusst das «Wunder von Luthern Bad» – exakt ist das Ereignis mit Pfingsten 1581 datiert. Damals soll der gichtkranke Jakob Minder auf wundersame Weise von seiner Krankheit genesen sein: Die Mutter Gottes hatte ihn im Traum auf eine verborgene Quelle hingewiesen, deren Wasser die Heilung bewirkte. (NLZ vom 11. August.)

Luzerner Regierung wollte es wissen

Der gewaltige Zulauf an Kranken und auch Neugierigen veranlasste die Luzerner Regierung in der Folge zu einer exakten Untersuchung und Befragung vor Ort: Der bekannte Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat führte dabei detailliert Protokoll. Seine Aufzeichnungen sind nun als neue Publikation erschienen – unter der Ägide des Fördervereins Luthern Bad. Präsident Max Galliker konnte bilanzieren: «Die Publikation ist die eigentliche Geburtsurkunde des Wallfahrtsorts Luthern Bad in zeitgemässer Sprache. Ein kleines Team hat sehr viel gearbeitet», sagte Max Galliker über die Entstehung des Werkes. Es galt in erster Linie, die

deutsche Beamtensprache, wie sie damals auch von Cysat verwendet wurde, in die heutige moderne Sprache zu übertragen. Überaus lange, vielfach verschachtelte Sätze mussten vereinfacht und Wörter, die ihre Bedeutung geändert haben, ersetzt werden: Hildegard Gantner-Schlee hat die sprachliche Überarbeitung vorgenommen, Klaus-Peter Schäffel die Publikation illustriert. Das Werk darf sich sehen lassen.

Es war dem Menzberger Stefan Schärli vergönnt, Kostproben aus dem knapp 50 Seiten starken Büchlein vorzutragen. So vernahmen die Anwesenden vom «Wagen- und Karrengedränge», das sich nach Bekanntwerden des Wunders vor Ort ergab; von den 106 Bottichen und Zubern mit den Badenden darin, die Renward Cysat beim Inspektionsbesuch «selber gezählt hat»; auch davon, wie für die Heilungssuchenden in Ermangelung von Herbergen oder andern Lagerstätten notdürftig Hütten aus Ästen mit Reisig bedeckt errichtet wurden.

Cysat – der Luzerner Da Vinci

Als illustrierter Kenner der historischen Gegebenheiten und als eigentlicher Bewunderer des Luzerner Stadtschreibers Cysat erwies sich Regierungspräsident Reto Wyss in seiner Laudatio: Ein eigentlicher «Universalgelehrter» sei er gewesen, ein «Generalist» oder «Multi-Tasker». «Was Leonardo Da Vinci für die Italiener, war Renward Cysat für die Luzerner. Sein Wort hatte Gewicht.» Wyss schaffte in seinen Ausführungen immer wieder gelungene Brücken zur Aktualität. Der Politiker strich auch die Bedeutung von Orten wie das «Einsiedeln des kleinen Mannes» – so werde etwa Maria-Heilbronn vom Luthern Bad bezeichnet – hervor: «Wir brauchen solche Orte des Heils. Sie vermitteln einen Hauch von Mystik und rufen nach Sorgfalt, Respekt und Ehrfurcht.»

HANNES BUCHER
redaktion@luzernerzeitung.ch